

Worte zur Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie groß ist die Schweiz wirklich?

Laut Lexika und gängigen Nachschlagewerken soll die Schweiz 41 295 km² und ein bißchen mehr groß sein, was bei aller Bescheidenheit immerhin ein Viertausendstel der Erdoberfläche ausmache. Nun ja, wir wissen es längst: mit seinem Flächeninhalt kann unser Land beim besten Willen keinen Staat machen; bildlich gesprochen, versteht sich. Um so mehr zählt die innere Substanz, weshalb die 41 295 km² mithin zum teuersten Boden der Welt gehören – und das nun durchaus im konkreten Sinne.

Eine andere Frage ist die, ob diese Zahl überhaupt noch stimmt. Denn: erstens ist die Schweiz vermutlich noch viel kleiner und zweitens wiederum bedeutend größer als man denkt. Ein Widerspruch? Mag sein, aber daran soll-

ten wir uns hierzulande langsam gewöhnt haben. Kleiner ist die Eidgenossenschaft aller Wahrscheinlichkeit nach deswegen, weil es auf einer den objektiven Gegebenheiten entsprechenden Schweizer Karte bereits zahlreiche, durch Landverkäufe an Ausländer bedingte weiße Flecken gäbe. Zum Beispiel im Tessin, das dabei praktisch von unseren Landkarten verschwinden würde.

Betrachtungen dieser Art sind uns allen leider hinlänglich bekannt. Was wir dagegen kaum jemals als Gegenstand unseres Unmuts zum Anlaß nehmen (obwohl es in den umfangreichen Inseratenseiten der Liegenschaftenmakler eigentlich nicht zu übersehen ist) ist die Tatsache, daß etwa nicht nur die neureiche Bundesrepublik, sondern in sehr starkem Maße auch die

Schweiz nach Süden expandiert. Begreiflicherweise! Winkt doch dem, der sein unrentabel gewordenes Anwesen über steiler Berghalde an einen reichen Ausländer gut verkaufen konnte, die Aussicht, weiter drunten, im verlässlich sonnigen Süden ein beträchtlich großes Landgut erwerben zu können, in dem sich Hotel- und Ferienindustrie (mit erst noch billigeren Arbeitskräften) großen Stils betreiben läßt. Auf einen einfachen Nenner gebracht, läßt sich bei vergleichendem Studium der einschlägigen Inserate einheimischer und ausländischer Liegenschaftsbörsen etwa sagen: Für eine Fläche von 10 000 m² Schweizer Boden erzielt man einen Preis, der es dem Verkäufer erlaubt, in der Toskana, auf Mallorca oder an der «inflationssicheren» Costa Brava die Fläche auf das Fünf- und zwanzigfache auszuweiten. Vor kurzem erst vernahm man auch bei uns die Klage elsässischer Bauern, daß sie bei Landversteigerungen im Sundgau gegenüber den Angeboten der unvergleich-

lich zahlkräftigeren Schweizer einfach nicht mehr aufkämen. Und da es keineswegs guter Schweizer Art entspricht, angesichts solch verlockender Gewinne seelenruhig auf dem großen Klotz hocken zu bleiben, wächst die Schweiz mit jedem im Inland verkauften Quadratmeter über die alte Grenze hinaus.

Es wäre vielleicht ganz interessant, wenn einige tüchtige, unerschrockene Kartographen in diesem Sinne eine neue Landesvermessung vornehmen und somit eine ganz und gar ungewohnte Schweizer Karte herausbringen würden, welche die wahre Größenordnung des Landes aufzeigen könnte. Mit staatlichen Zuschüssen müßten sie dabei indessen wohl nicht rechnen.

Peter Heisch

Worte zur Zeit

Diejenige Staatsform ist die beste, in welcher die Gesetze am meisten und die Redner der Parteien am wenigsten Gehör finden.

Plutarch (46–120 n. Chr.)

